



Unverkäufliche Leseprobe

Annette Neubauer
Tatort Forschung

Ein Fall für den Meisterschüler
(Schulausgabe)



Taschenbuch, 120 Seiten, ab 10 Jahren
illustriert von Silvia Christoph
ISBN 978-3-7855-7466-9
Format 12.5 x 18.5 cm
€ 4.95 (D), € 5.10 (A), CHF 7.50
Januar 2012

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2012 Loewe Verlag, Bindlach



Der Diebstahl

„Muss ich wirklich schon wieder die Werkstatt auskehren?“, stöhnte Salai und blickte Leonardo da Vinci dabei bittend an.

„Ja, das musst du!“, antwortete der Gelehrte streng. Dabei würdigte er seinen zwölfjährigen Schüler, der mit seinem ausgewaschenen Hemd und den abgewetzten Hosen wie ein Bauernjunge aussah, keines Blickes. Da Vinci stand an seinem Pult und schaute in sein geöffnetes Notizbuch. Dann griff er nach einer Feder und begann zu schreiben.

„Druck erzeugt Gegendruck“, murmelte er halblaut vor sich hin und strich sich gleichzeitig über seinen langen grauen Bart.

„Was sagt Ihr?“, fragte Salai, der lustlos den Besen ergriffen hatte.

„Nichts, Salai“, erwiderte der Meister. „Ich überlege nur laut.“

„Das müssen ja wichtige Aufzeichnungen sein, wenn Ihr schon Selbstgespräche führt!“ Froh über jede Unterbrechung, die sich ihm beim Fegen bot, versuchte Salai, seinen Lehrer in ein Gespräch zu verwickeln.

Leonardo seufzte und zog seine buschigen Augen-

brauen in die Höhe. Er schien zu ahnen, dass Salai jetzt keine Ruhe mehr geben würde.

„Komm mal her, ich will dir etwas zeigen!“ Leonardo winkte seinen Schüler zu sich. Sofort ließ Salai den Besen auf den Boden fallen und lief zum Pult seines Meisters.

„Sieh dir das einmal an!“

Salai folgte mit seinen Augen dem Finger da Vincis, der durch das geöffnete Fenster wies. Von der Werkstatt aus, die sich im oberen Teil eines Turms befand, hatte man einen prächtigen Blick auf die Dächer von Florenz. Aus dem dichten Häusermeer ragten vereinzelt Kuppeln. Umgeben von mächtigen Mauern, lag die Stadt in der eintretenden Dämmerung. Das rege Treiben des Tages hatte sich gelegt: Die Bürgerfrauen waren mit ihren Kindern in die Häuser zurückgekehrt, die Straßenverkäufer hatten ihre Waren eingepackt, und die Händler zählten die Goldmünzen, die sie verdient hatten.

„Was siehst du?“, fragte Leonardo seinen Schützling schließlich.

„Na ja, nichts Besonderes“, entgegnete Salai und fuhr sich ratlos durch die braunen Locken. „Straßen, Dächer, Fenster ...“

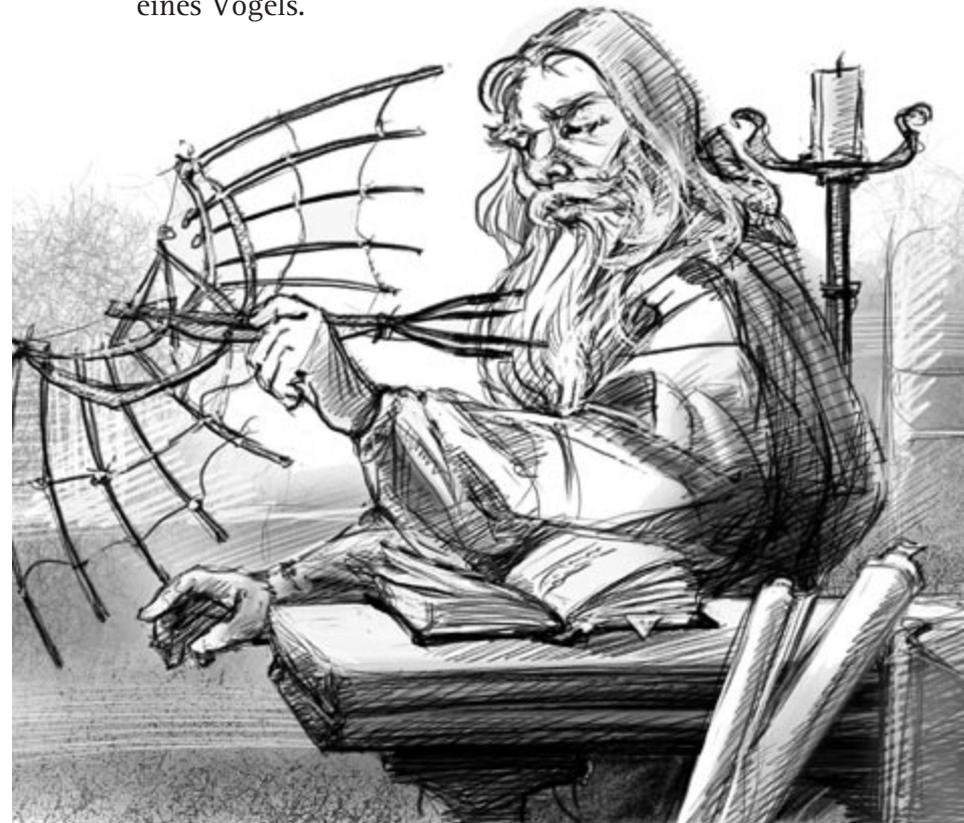
„Nein, dort, über dem Fluss, schau genau hin“, forderte Leonardo ihn auf.

Über dem *Arno* schwebten zwei Falken, die sich mit kreisförmigen Bewegungen am Himmel bewegten.

„Da sind zwei Vögel“, stellte Salai unbeeindruckt fest.

„Genau, zwei Vögel“, bestätigte Leonardo nachdenklich. „Die Natur lehrt uns so Vieles. Es muss doch möglich sein, Flügel zu bauen, mit denen ein Mensch ebenfalls in der Luft schweben kann.“

Er beugte sich vor, wobei ihm einige Locken ins Gesicht fielen, und griff nach einer Holzkonstruktion unter seinem Pult. Das Modell erinnerte an das Skelett eines Vogels.



„Maestro, Ihr glaubt doch nicht im Ernst, dass Menschen fliegen können!“ Salai verdrehte seine Augen. „Ihr verschwendet Eure Zeit!“

Ohne seine Worte zu beachten, richtete sich Leonardo wieder auf. Trotz seiner schlichten, langen Wollkutte, die mit einem einfachen Gürtel lose zusammengehalten wurde, wirkte da Vinci elegant und würdevoll. Nun hob und senkte er den seltsamen Holzvogel, wobei sich dessen Flügel auf und ab bewegten.

„Wie müssen Flügel beschaffen sein, die einen Menschen tragen können?“, fragte er seinen Schüler. „Der Mensch sollte seinen Körper ebenso frei bewegen wie seinen Geist ...“

„Maestro“, unterbrach Salai ihn und strich sich eine dunkle Haarsträhne aus dem Gesicht. „Es hat gerade an der Tür geklopft.“

Offenbar war Leonardo so in seine Überlegungen vertieft gewesen, dass er das Klopfen gar nicht gehört hatte. „Dann geh und öffne“, befahl er.

Salai lief die Treppen zur Eingangshalle hinunter, öffnete die Haustür und blickte in das Gesicht einer geheimnisvoll lächelnden Frau.

„Oh, guten Abend, Signora del Giocondo!“, begrüßte Salai die elegante Erscheinung und verbeugte sich tief. „Tretet ein und nehmt einen Augenblick in



der Bibliothek Platz. Ich werde den Maestro sofort über Euer Kommen unterrichten.“

Eilig stürmte Salai die Treppenstufen wieder hinauf.

„Es ist Lisa del Giocondo“, rief er seinem Lehrer atemlos entgegen.

„Ah, *Mona Lisa*“, entgegnete Leonardo erfreut. „Ich gehe sofort zu ihr. Aber du bleibst hier und räumst die Werkstatt auf. Komm nicht auf die Idee, dich wieder in den Gassen herumzutreiben!“

Bei diesen Worten blickte sich Salai verzweifelt in der Werkstatt um: Auf und unter den Tischen stapelten sich Bücher, Landkarten und Farbtöpfe, und die Regale waren vollgestopft mit Instrumenten, Apparaten und gläsernen Linsen. Der einzige ordentliche Platz in dem überfüllten Turmzimmer war wie immer Leonardos Pult. Auf ihm lagen nur das aufgeschlagene Notizbuch seines Meisters und eine Feder.

„Hat das nicht Zeit bis morgen?“, seufzte Salai. Doch Leonardo verließ wortlos die Werkstatt, um die Treppe hinunterzueilen.

Unwillig griff Salai zu seinem Besen und begann erneut zu kehren. Dabei warf er fast eins der vielen Gläser mit Ölfarbe um, die auf dem Boden standen. Gelangweilt unterbrach er seine Arbeit und schlenderte zu dem immer noch offenen Fenster. Er warf einen sehnsüchtigen Blick auf das abendliche Florenz, in dem nach und nach die ersten Lichter angingen. Doch Salai wurde unvermittelt aus seinen Träumereien herausgerissen, als ein kleiner Kieselstein direkt vor seinen Füßen landete.

„Salai! Salai!“, erklang eine gedämpfte Stimme von der Gasse zu ihm herauf. „Komm runter! Lass uns sehen, ob wir irgendwo etwas Leckeres zu essen finden.“

Salai blickte nach unten und entdeckte eine schemenhafte Gestalt, die ihm zuwinkte. Es war seine Freundin Caterina, die Tochter des Schreiners, der sein Handwerk im Nachbarhaus ausübte. Wie immer war die Elfjährige sehr nachlässig gekleidet: Die Haube saß schief auf ihren braunen, gekräuselten Haaren, und unter ihrem langen, zerschlissenen Kleid schauten bloße Füße hervor. Bestimmt hatte sie sich ohne die Erlaubnis ihrer Eltern aus dem Haus geschlichen.



Salai überlegte nicht lange. Aufräumen konnte er auch später noch! Die Besuche Signora Giocondos bei Leonardo zogen sich oft lange hin.

„Ich komme“, rief Salai seiner Freundin zu und warf den Besen in eine Ecke.

Schnell hastete er die Stufen in die Eingangshalle hinunter. Dort verlangsamte er seinen Schritt. Die Tür zur Bibliothek stand offen. Salai blinzelte hinein und warf einen Blick auf Lisa del Giocondo: Mit ihrem wertvollen Kleid aus grüner Seide und ihren dunklen Haaren, die von einem goldenen Stirnband zusammengehalten wurden, sah sie beeindruckend schön aus.

„Wie lange braucht Ihr noch bis zur Fertigstellung meines Gemäldes?“, fragte Lisa gerade und schaute Leonardo dabei tief in die Augen. „Ihr arbeitet jetzt schon über ein Jahr daran.“

Salai zog eine Grimasse. Was für eine eingebildete und eitle Person sie doch war! Aber jetzt kam es ihm ganz recht, dass sie da Vinci so für sich in Anspruch nahm. Je tiefer der Meister in das Gespräch versunken war, desto leichter konnte Salai verschwinden.

„Nun“, hob der Maestro gerade an und blickte Lisa dabei ebenso tief in die Augen wie sie ihm, „eine so vollendete Schönheit, wie Ihr es seid, braucht ein ebenso vollendetes ...“

Auf Zehenspitzen schlich Salai an der Bibliothek vorbei und ging mit schnellen Schritten zur Haustür. Verwundert stellte er fest, dass sie nicht geschlossen war. Er musste die Tür vorhin offen gelassen haben, als Signora del Giocondo das Haus betreten hatte. Zum Glück hatte Leonardo seine Unachtsamkeit nicht bemerkt. Doch nun kam es darauf an, unbemerkt das Haus zu verlassen! Leise zog er die Tür hinter sich zu.

Gleich nachdem der Junge aus dem Haus gelaufen war, löste sich eine dunkle Gestalt aus dem Schatten des Kleiderschranks, der im hinteren Teil der Ein-

gangshalle stand. Geschmeidig wie ein Raubtier glitt der Mann die Treppen nach oben. Sein tief in das Gesicht gezogener Hut und sein schwarzer Umhang ließen ihn im dunklen Treppenhaus nahezu unsichtbar werden. Nur der Griff seines Degens blinkte ab und zu auf.



Oben angelangt, verschwand der Mann in der Werkstatt und sah sich um. Ein kurzer Blick genügte ihm, um sich zurechtzufinden. Lautlos durchquerte er den

Raum, bis er entdeckte, was er gesucht hatte. Nur wenige Augenblicke später schlich die unheimliche Gestalt wieder die Treppen herunter. Der Unbekannte warf einen kurzen Blick in die Bibliothek, grinste bei dem Anblick von Leonardo und Lisa zufrieden in sich hinein und huschte aus dem Haus.

„Bis morgen!“, rief Salai Caterina zu und wischte sich noch einmal über den Mund. Die Marzipanplätzchen, die so verheißungsvoll in einem geöffneten Fenster gestanden hatten, waren wirklich ausgezeichnet gewesen. Zufrieden mit dem Abend ging Salai ins Haus zurück, hörte erleichtert die Stimmen von Lisa und Leonardo aus der Bibliothek und schlich wieder hinauf in die Werkstatt. Um Leonardo nicht zu verärgern, wollte er wenigstens noch etwas aufräumen.

Doch dazu kam Salai an diesem Abend nicht mehr, denn er merkte sofort, dass in der Werkstatt etwas nicht stimmte.

? *Was ist Salai aufgefallen?*

